Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 15. **Leipzig, 16. Juli 1920.** **XLI. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 1 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Bijbelsch-Kerkelijk Woordenboek onder redactie van Prof. A. van Veldhuizen. III. De Kerk door W. J. Aalders, Hoogleeraar te Groningen. Groningen 1919, J. B. Wolters (VII, 332 S. 8).

Ein Biblisch-kirchliches Wörterbuch in vier Bänden mässigen Umfanges (je etwa 21 Bogen), allgemein verständlich (Griechisches und Hebräisches in Umschrift) und doch wissenschaftlich, der Kritik das Ihre gebend und der positiven Stellung nicht anstössig — die Glieder der niederländischen Kirche haben ein Recht, dieses Besitzes sich zu freuen. (In mancher Weise kann das „Lexikon für Theologie und Kirchenwesen“ von Holtzmann und Zöpffel, 3. Aufl., Braunschweig 1895, verglichen werden, das aber theologisch links steht.) Der erste Band, das Alte Testament von Prof. F. M. Th. Böhl bearbeitet, ist in dieser Zeitschrift schon von anderer Seite besprochen; der zweite Band soll das Neue Testament behandeln, der vierte der Religionswissenschaft gewidmet sein. Der uns vorliegende dritte Band beschäftigt sich mit Geschichte, Lehre, Recht der Kirche. Das Mitgeteilte wird den Bedürfnissen der meisten Leser genügen. Doch empfehlen wir für die nächste Auflage, die gewiss nicht ausbleiben wird, zu S. 55 die Nennung der wichtigsten Bullen (vgl. Real-Enzyklopädie für protest. Theologie u. Kirche, 3. Aufl., 22, 69–72), zu S. 168 Aufzählung aller Kreuzzüge, zu S. 232 Verzeichnung aller Päpste. Die Judenmission ist S. 147 doch gar zu kurz erwähnt; mindestens musste des dreibändigen Werkes des am 26. Oktober 1919 verstorbenen Joh. de le Roi gedacht werden. Die judenchristliche Vereinigung in Nordamerika, von deren Hebrew Christian Alliance Quarterly jetzt der vierte Band gedruckt wird, scheint Aussicht auf längeres Bestehen zu haben, als andere Versuche. Zu S. 19, über Geschichte und Wesen des Antisemitismus vgl. meinen Aufsatz in „Nathanael“ 1909 (englisch in Hastings' Encyclopaedia of Religions and Ethics 1). S. 48 vermisse ich die rührige Trinitarian Bible Society. S. 142, Innocenz III. war 1198 bis 1216 Papst.

Hermann L. Strack-Berlin-Lichterfelde.

---

v. Soden, Freiherr Hans, Lic. theol. (a.o. Prof. der Kirchengeschichte an der Universität Breslau), Geschichte der christlichen Kirche: I. Die Entstehung der christlichen Kirche, II. Vom Urchristentum zum Katholizismus. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 690 und 691.) Leipzig 1919, Teubner (138 S.; 130 S. 8). Je 2 Mk.

Die beiden Bändchen eröffnen eine Reihe kirchengeschichtlicher Darstellungen des Teubnerschen Verlags, die die gesamte Entwickelung der christlichen Kirche von den Anfängen bis zur Gegenwart umfassen sollen. Aus Kriegshochschulkursen, die der Verf. gehalten hat, hervorgegangen, sind sie für gebildete Leser ohne fachwissenschaftliche Kenntnisse bestimmt. Der Verf. hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die Hauptlinien der Entwickelung unter Zurückdrängung der Einzelheiten herauszuarbeiten. Um die geschichtliche Darstellung gleichsam mit Bildern zu begleiten, hat er eine grössere Anzahl von Quellenstücken besonders im ersten Band in den Text eingefügt. Im ersten Abschnitt des ersten Bändchens werden die Umwelt des Urchristentums und die Voraussetzungen der christlichen Kirche geschildert. Das hier gegebene Bild der heidnischen und jüdischen Welt ist recht instruktiv. Ohne die kosmopolitische und demokratische Entwickelung im römischen Reich wäre nach v. Soden die Ausbreitung einer humanistisch-individualistischen Religion wie die des Christentums nicht möglich gewesen. Es wird gezeigt, wie die philosophische und Volksfrömmigkeit geartet war und wie die wirkliche und persönliche Frömmigkeit des Heidentums in den Mysterien lebendig war. Im Judentum, besonders in seinem hellenistischen Zweige wird der Zug zur Vergeistigung und Versittlichung der Religion, zu ihrer Verwertung als Weisheit im täglichen und gesellschaftlichen Leben, zur Individualisierung ihrer Forderungen und Gaben hervorgehoben. Recht mager und meines Erachtens unbefriedigend ist der Abschnitt über Jesus Christus, sein Evangelium und seine geschichtliche Persönlichkeit ausgefallen. Dann folgt der zweite Abschnitt des ersten Bändchens über die Anfänge der christlichen Kirche: die Ausbreitung der Kirche im Urchristentum, wobei der Quellenwert der Apostelgeschichte, in deren idealisiertem Bild Ursprüngliches und Sekundäres mit völlig Ungeschichtlichem zusammenfliessen, sehr gering eingeschätzt wird, ferner die einzelnen urchristlichen Schriften, weiter Dogma, Kultus, Organisation der urchristlichen Kirche und endlich die Stellung der urchristlichen Kirche in der welt- und religionsgeschichtlichen Entwickelung. Ich hebe nur heraus seine Be-

urteilung der Theologie des Paulus, in der er eine Synthese von pharisäischem Rabbinismus und der im Diasporajudentum wirksamen hellenistischen Mystik sieht. Der auf jüdisch-rabbinischer Grundlage ruhende Rechtfertigungsglaube des Paulus sei erst durch die grossen Abendländer, Augustin und Luther, voll in Kraft gesetzt, wodurch das Christentum vor Auflösung in mystischen Naturalismus bewahrt sei. Besonders interessiert hat mich die Auffassung des Abendmahls, wo v. Soden eigene Wege geht. Er ist der Meinung, dass es ursprünglich nach Vollzug und Auffassung nicht einheitlich war, sondern sich erst allmählich zu einer festen einheitlichen Handlung und Lehre entwickelt hat. Im zweiten Bändchen schildert v. Soden, sich vielfach an seinen Lehrer v. Harnack anlehnend, den Prozess der Entwickelung des Urchristentums zum Katholizismus. Zuerst wird das hellenistische Christentum, seine äussere und innere Geschichte behandelt. Geschickt und auch dem Laien verständlich erscheint mir hier trotz des kurzen zur Verfügung stehenden Raumes die gnostische Bewegung charakterisiert. Es wird mit Recht als polemische Uebertreibung der katholischen Ketzerbestreiter bezeichnet, wenn sie die phantastischen Spekulationen der Aeonengenealogie, in denen sich wie in geologischen Schichtungen die religionsgeschichtliche Entwickelung von Jahrtausenden absetzt, als das allgemeine Interesse der Gnosis hinstellen oder wenn sie den mit erbaulichen Skandalgeschichten illustrierten Libertinismus und die Martyriumsscheu als gnostische Sittlichkeit erscheinen lassen. In dem folgenden Abschnitt wird die Geschichte der altkatholischen Kirche bis zu dem Mailänder Toleranzedikt Konstantins geführt. Ein letzter Abschnitt bringt noch einen weiten Ausblick über die Entwickelung des Katholizismus in der antiken Reichskirche und im abendländischen Mittelalter und über seine Auflösung durch die Reformation. So interessant die hier gebotene prinzipielle Auffassung des kirchengeschichtlichen Prozesses, insbesondere der Reformation ist, so vermag ich sie mir so wenig wie die der gesamten Darstellung zugrundeliegende zu eigen zu machen. Ich halte die I, 51 ausgesprochene Behauptung, dass nur geschichtliche Erkenntnis von geschichtlichem Druck befreit und zu geschichtlichem Schaffen befähigt, für durchaus irrtümlich. Gerade die geschichtliche Erkenntnis des Verf.s zeigt sich auf Schritt und Tritt von seinem dogmatischen Standpunkt bedingt. So wenn er z. B. die Lehre von der Gottheit Christi für uns für wertlos erklärt, weil naturhafte Vergottung des Menschen nicht mehr das Ziel unseres religiösen Strebens ist, oder wenn er unklar und missverständlich sagt, dass wir weder mit dem dogmatischen Christus, noch mit dem geschichtlichen Jesus in religiöse Gemeinschaft treten können, sondern nur mit dem lebendigen Herrn. Trotz einiger historischer Irrtümer (z. B. I, 26 der jährlich wechselnde Hohepriester), trotz der meines Erachtens nach anders zu beurteilenden Echtheitsfrage der neutestamentlichen Schriften, trotz anderer Wertung der Apostelgeschichte und des meines Erachtens nur interpolierten Zeugnisses des Josephus über Jesus und mancher anderer Punkte werden die beiden Bändchen gebildeten Lesern, die sich mit den Forschungsresultaten der letzten Jahrzehnte bekannt machen wollen, einen guten Dienst leisten. Sie ruhen auf gründlicher Kenntnis der Quellen und geschickter Verarbeitung der umfangreichen Literatur. Und wenn man seinem Bild des Urchristentums und der altkatholischen Kirche auch nicht in allen Punkten zuzustimmen vermag, so ist es doch lebendig und anregend gezeichnet.

Grützmacher-Münster i. W.

Ruprecht, Lic. Rudolf, Der Pietismus des 18. Jahrhunderts in den hannoverschen Stammländern. (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens in Verbindung mit Geh. Kons.-Rat Dr. Ph. Meyer in Hannover und Kons.-Rat Dr. Ferd. Kohrs in Ilfeld, herausgegeben von Geh. Kons.-Rat Prof. Dr. Karl Mirbt in Göttingen. 1.) Göttingen 1919, Vandenhoeck & Ruprecht (206 S. gr. 8). 6 Mk.

Mit grosser Sorgsamkeit hat der Verf. zu dem Stoffe, den die zeitgenössische Literatur darbot, noch neuen wertvollen bisher nicht veröffentlichten Stoff aus öffentlichen und privaten Archiven gesammelt und daraus ein wohl fast lückenloses Bild der pietistischen Bewegung in den hannoverschen Stammländern für das 18. Jahrhundert entworfen. Bei der Art des Stoffes ist eine Nachprüfung durch den Besprecher ausgeschlossen; ich kann nur sagen, dass ich durchaus den Eindruck habe, dass Verf. seine Quellen gewissenhaft und sine ira et studio benutzt hat. Eine andere Frage ist, ob man der Aufweisung der geschichtlichen Zusammenhänge und der Beurteilung des Verf.s überall beistimmen kann.

Den Einfluss der Theologie Calixts schlägt Verf. meines Erachtens zu gering an. Diese Geistesrichtung ist nicht auf eine kleine geistige Oberschicht beschränkt geblieben (S. 3), sondern hat einen grossen Einfluss auf alle Kreise der Gebildeten bis tief in das Bürgertum hinein ausgeübt. Manche Pastoren waren calixtisch, und die Wirkungen des berühmten Generalsuperintendenten Gesenius, eines Schülers Calixts, gehen bis tief in das 18. Jahrhundert hinein. Calixt hat aber seinen Anhängern ein böses Erbteil mitgegeben. Die Helmstädtische Theologie, wie sie dann durch den unbedeutenden Sohn Calixts, Friedrich Ulrich, vertreten wurde, hat etwas Vornehmes und Aristokratisches, sie hat kein Verständnis für das Volk, keine Liebe zu ihm, sondern schaut mit ziemlicher Geringschätzung auf das ungebildete Volk herab. Die Calixter haben die Gemeinden ebenso wie die Orthodoxen von oben her regiert, nur dass die Orthodoxie viel volkstümlicher war als der Calixtinismus. So erklärt sich die Abneigung der von Calixt beeinflussten Kreise gegen den Pietismus, der in Niedersachsen gerade auch in niederen Volksschichten Anhänger gewann. Bezeichnend ist hier vor allem die geringschätzige Beurteilung der Pietisten durch den calixtinischen Molan, der lange Jahrzehnte einen massgebenden Einfluss auf die Kirche in den Stammländern ausgeübt hat.

Von nicht geringer Bedeutung ist auch geworden, dass die Kirche unter der Herrschaft des absoluten Staates stand und die Juristen im Kirchenregiment das erste Wort hatten. Daher das Streben, auch das kirchliche und religiöse Leben zu uniformieren: der Pietismus passte nicht in das behördliche Schema, und seine Anhänger waren dem Kirchenregiment unbequem, weil sie die gleichmässige Ordnung und ihm die Ruhe störten.

Noch wichtiger ist, dass der Niedersachse seiner Geistesart nach für die pietistische Frömmigkeit nicht disponiert ist. Mit Recht weist der Verf. bei der Schilderung der pietistischen Bewegung auf dem Harze darauf hin, dass hier Einwanderer aus dem Erzgebirge sassen, die in ihrer religiösen Geistesart von den Niedersachsen ganz verschieden sind (S. 15). Ich vermisse aber demgegenüber eine Charakterisierung der Niedersachsen, wie sie u. a. Petri gegeben hat: „Wir sind langsam, bedächtig, dem Hergebrachten hold, gegen Aenderungen misstrauisch und allem Raschen, Drastischen, Durchgreifenden abgeneigt.“ In dieser niedersächsischen Art liegt meines Erachtens der tiefste Grund, weshalb der Pietismus in Niedersachsen keinen rechten

Boden gefunden hat. Gewiss, die pietistische Bewegung ist hier von Obrigkeits wegen mit Keulen totgeschlagen, aber das wäre doch nicht möglich gewesen, wenn sie ein wurzelechtes Gewächs war.

In der Gesamtbeurteilung des Pietismus zeichnet sich der Verf. vorteilhaft vor Ritschl aus. Ritschl hat nicht die Spur einer pietistischen Ader, er vermag nicht sich in die Eigenart pietistischer Frömmigkeit hineinzufühlen, und darum ist sein Urteil nicht gerecht. Ruprecht, der in den Bahnen Mirbts wandelt, hat weit mehr inneres Verständnis, ja eine gewisse Sympathie für den Pietismus und wird seiner Frömmigkeit gerechter. Die Frage ist nur, ob er hier nicht manchmal zu weit geht und die Schattenseiten des Pietismus zu wenig betont. Man kann es doch dem nüchternen Niedersachsen nicht verdanken, dass er sich durch die Eigenart der pietistischen Frömmigkeit manchmal abgestossen fühlte und dass die Ausschreitungen des radikalen Pietismus die ordnungliebende Kirchenbehörde mit ernster Sorge erfüllten. Die pietistischen Gemeindeglieder haben ihren Pastoren das Leben oft sauer gemacht mit ihrem Richtegeist, ihrem Hochmut und ihrer Herrschsucht; der Pastor sollte nach ihrer Pfeife tanzen, sonst galt er nichts und wurde schlecht gemacht. Der Pietismus bedeutet doch im tiefsten Grunde eine Erweichung und Auflösung der Kirche, das darf man nicht vergessen, um zu einer gerechten Beurteilung des Kampfes gegen den Pietismus zu kommen, ohne dass damit die Härte, ja die Roheit mancher orthodoxen Pastoren entschuldigt werden soll.

Was die Massregeln der Kirchenregierung gegen den Pietismus betrifft, so wünschte ich, der Verf. hätte den Geist ihrer Verordnungen noch schärfer gekennzeichnet. Man kann von dem ersten Ausschreiben von 1698 an bis zu dem letzten von 1740 (bzw. 1748) sehen, wie diese religiöse und kirchliche Sache in steigendem Masse bureaukratisch behandelt wird. Bezeichnend dafür ist, dass das Ausschreiben von 1740 sich vielfach fast wörtlich an das von 1710 anschliesst, und das gerade in den Punkten, welche die kirchliche Gegenwirkung gegen den Pietismus behandeln. Man war im Konsistorium anscheinend froh, einen „Vorgang“ zu haben, den man benutzen konnte. Man kann auch nicht übersehen, dass der Ton der Ausschreiben immer kühler und geschäftsmässiger wird. Das hängt aber damit zusammen, dass die Kirche von dem Staate abhängig war, der vom Absolutismus regiert wurde, weiter mit dem Ueberwiegen der Juristen im Kirchenregiment, mit der Nachwirkung des Calixtinismus und der Verknöcherung der Orthodoxie.

Fr. Uhlhorn-Meensen.

Weiser, Christian Friedrich, Shaftesbury und das deutsche Geistesleben. Mit einem Titelbild. Leipzig und Berlin 1916, Teubner (XV, 564 S. gr. 8). 10 Mk.

Die vorliegende Monographie über Shaftesburys Philosophie sollte der erste Band eines grossangelegten Werkes werden, zu dem „das gesammelte Material in beängstigender Fülle zurückblieb“ (S. 554), so dass dem Verf. „Zeit und Lust zur Ausführung des ursprünglichen Planes“ verging. Ueber diesen Plan äussert sich der Verf. nicht näher. Offenbar dürfte es sich um eine ausführliche Darlegung des Einflusses Shaftesburys auf die deutsche Philosophie und Literatur gehandelt haben, ein Thema, welches in der vorliegenden „Vorarbeit“ entschieden zu kurz gekommen ist. Ob der Verf. ausserdem eine kritische Darstellung des Systems der Shaftesburyschen Philosophie geben wollte, erscheint mir zweifelhaft, um so mehr als Shaftesbury selbst die Ueberzeugung ausspricht, dass die Wahrheit gerade durch das Systematische am meisten gefährdet werde und die „Philosophie in Literatur verwandelt“ (z. B. S. 354). Wenn ich das vorliegende Werk näher charakterisieren soll, so scheint es mir, als habe der Verf. zunächst den Rahm abschöpfen wollen: Shaftesburys Gedanken werden zur Melodie, die der Verf. in etwas breiten, aber von ungewöhnlicher Belesenheit und stilistischem Geschick zeugenden Ausführungen variiert. Für ihn ist Shaftesbury der Bahnbrecher der neuzeitlichen Geisteskultur, der, obschon in England wenig verstanden, um so mehr auf die Entwickelung des deutschen Geistes eingewirkt hat. Als Einführung in die Gedankenwelt der Philosophen dürfte dieses Buch der Forschung manchen guten Dienst leisten.

Nach einer Einleitung, in welcher der geschichtliche Rahmen der Wirksamkeit Shaftesburys gezeichnet und das Leben des Philosophen dargestellt wird, spricht das erste Kapitel von der Verinnerlichung, die Shaftesbury fordert, und bestimmt diese als ein „zunehmendes Begreifen und Gestalten“ des Lebens der Welt „von dem organischen Mittelpunkte aus“ (S. 88). Deswegen genügt Shaftesbury auch, wie das zweite Kapitel über Philosophie als Lebens- und Weltanschauung ausführt, der kartesianische Ausgangspunkt des Bewusstseins nicht, sondern er fordert das Erleben der Einheit des Subjektes mit dem Objekt (S. 96), welches, in der enthusiastischen Stimmung des „Virtuoso“ erfahren, zum Quellpunkt dichterischen Erfassens der Weltharmonie und produktiven Bildens neuer Lebenswerte wird. Der anfangs überraschende Uebergang zum Begriff des „Moralischen“ im dritten Kapitel verliert das Auffällige, weil, wie der Verf. in eingehender Untersuchung überzeugend nachweist, der Ausdruck „moralisch“ bei Shaftesbury soviel wie „geistig“ im Gegensatz zu „physisch“ bedeutet und damit aus einem ethischen zu einem ästhetischen Begriff wird. Das folgende Kapitel bespricht den Begriff des Spottes bei Shaftesbury. Soll eine Weltanschauung wirklich probehaltig sein, dann dürfen ihre Vertreter sich nicht in eine unnahbare Würde hüllen, die oft genug über den Mangel an wirklichen Gründen hinwegtäuschen kann und soll, sondern sie müssen auch gegen die schärfste geistige Waffe, den Spott, gefeit sein, der jedem Scheingrund die Maske fortreisst und damit zur Wahrheitsprobe wird.

Nachdem der Verf. gezeigt hat, in welcher Weise Shaftesbury sich die einzuschlagende Bahn vorzeichnet und wie er das Entgegenstehende beseitigt wissen will, geht er zur positiven Darstellung der Methode und der Gedankenwelt seines Philosophen über. Das fünfte Kapitel bringt eine Darstellung der Shaftesburyschen Aesthetik. Shaftesbury ist weniger Vertreter des rationalen Klassizismus als vielmehr einer Renaissancekultur, die dadurch vertieft erscheint, dass durch das Sich-Einfühlen in die Natur, welche wegen ihrer Lebendigkeit der darstellenden Kunst vorgezogen wird, die Enge des eigenen Ich sich erweitert, so dass das egoistische Interesse am Besitze der Natur schwindet und die Aesthetik sich mit der Ethik zu „einer religiös-kosmischen Stimmung“ (S. 183) zusammenfasst. „Das Schöne ist zugleich das Gute, und so ist die Schönheit das Wesen des Göttlichen“ (S. 178). „Selbstlose Hingabe ist die Grundstimmung dieser Weltanschauung“, und Shaftesburys Aesthetik wird zu einer Agathologie (S. 199). Es ist die Aufgabe des in diesem Gedanken lebenden Menschen, seine Innerlichkeit durch „künstlerisches Gestalten“ — dies die Ueberschrift des sechsten Kapitels — nach aussen wirksam werden

zu lassen. Hier ordnet der Verf. Shaftesburys Gedanken in den Zusammenhang der philosophischen Logosideen ein und zeigt, wie Shaftesbury durch die Forderung der „künstlerischen Gestaltung" das Erleben des Weltlogos unter Einwirkung stoischer Motive über die Kontemplation Plotins hinausführt. Die Mystik Plotins wird nicht mehr in die Aetherhöhe abstrakter Spekulationen verlegt, sondern in dem „Kern des Lebendigen als wirksam gefühlt" (S. 259). Indem der Virtuoso in dieser Weise nach aussen wirkt, wird er zugleich, wie das siebente Kapitel über das Prinzip der Aktivität zeigt, zum Heros, dessen Symbol Prometheus ist und der seine Persönlichkeit zum machtvoll kämpfenden Kristallisationspunkt in der ihn umgebenden Welt der kleinlich egoistischen Interessen ausgestaltet. Das aber ist — so Kapitel 8 — nur möglich, wenn dem Virtuoso das instinktive Gefühl für „ein von innen bestimmtes Ebenmass" (S. 349) oder der „Geschmack" eignet. Damit kommen wir auf den von Shaftesbury selbst als Mittelpunkt seiner Philosophie bezeichneten Begriff, dessen Erörterung sich meines Erachtens freilich besser sofort an Kapitel 5 hätte anschliessen sollen. Weiser knüpft daran eine Darstellung der Shaftesburyschen Pädagogik. Das Streben nach edler Natürlichkeit — Weiser spricht im neunten Kapitel von Shaftesburys „idealistischem Naturalismus" — ist formell angesehen das von Shaftesbury angestrebte Ziel. Natürlich aber ist dem Menschen der „soziale Affekt" (S. 415). Das leitet zu Shaftesburys Lehre über Staat und Gesellschaft über (Kapitel 10), die im schroffen Gegensatz zu dem opportunistischen Absolutismus steht, den Hobbes vertritt. Shaftesbury verlangt die Bildung kleiner konstitutioneller Nationalstaaten, die sich mit anderen ebenso gearteten Staaten zu einem Staatenbunde vereinigen (S. 455). Die beiden letzten Kapitel handeln von Wissenschaft und Religion. Shaftesbury fordert eine freie Wissenschaft, die dann allerdings zum kläglichen Handwerk herabsinkt, wenn sie am reinen Wirklichkeitsobjekt kleben bleibt (S. 506). Indem er sich vom Rationalismus dadurch abgrenzt, dass er der Einbildungskraft ihren Platz im Geistesleben sichert, fordert er grosszügige Arbeit an der Weltanschauung und für die Geschichtswissenschaft vor allem ein Eingehen auf die künstlerische Betätigung des menschlichen Geistes, welche ihm die Hauptquelle für das Verständnis vergangener Zeiten zu sein scheint. In der Religion, deren Wesen Shaftesbury ganz im Rahmen der bisher entwickelten Gedanken als eine Erhebung „ohnegleichen versteht, in der sich das Menschenwesen in seinem untersten Grunde" zusammenfasst (S. 531), verbinden sich für Shaftesbury „Immanenz und Transzendenz, Pantheismus und Theismus", und der Verf. glaubt für die Anschauungen seines Philosophen den besten Namen gefunden zu haben, indem er sie als Panentheismus kennzeichnet (S. 533), welcher die Mitte hält zwischen religionsfeindlichem Materialismus und geistfremdem orthodoxem Christentum (S. 537). Freilich ist das nach Shaftesbury eine esoterische Religion, die sich nach aussen hin als kirchenfreundlich gibt und darum über das Prinzip der doppelten Wahrheit nicht hinauskommt (S. 543ff.).

Man braucht diese kurze Inhaltsangabe nur zu lesen, um zu erkennen, eine wie starke Einwirkung Shaftesbury auf die Welt des deutschen Idealismus ausgeübt haben muss, und es ist nur zu bedauern, dass der Verf. hier nicht noch weitergeführt hat, als er es gelegentlich tut. Für nicht sehr geschmackvoll aber halte ich es, wenn der Verf. den Vollblutengländer Shaftesbury deswegen als Repräsentanten deutschen Geistes feiert. Ueberhaupt redet er viel zu sehr als Panegyriker, und manchmal möchte man ihm etwas bedächtige Kritik wünschen. Die Geschichtsauffassung Tröltschs, nach welcher die Neuzeit mit der Aufklärung beginnt, ist für ihn massgebend, ebenso dessen scharf abfällige Urteile über Luther und das Luthertum. Wenn der Verf. schreibt: „In kläglichem Gegensatz hierzu (d. h. zum englischen Neocalvinismus) hegte das Luthertum einen Geist serviler Unvernünftigkeit, der die Initiative lähmte" (S. 478) oder von Luther sagt, er habe in dem Volke, das sich gegen den Adel erhebt, eine Rotte toller Hunde erblickt, der gegenüber die Parole: Schlagt sie tot! ausgegeben werden müsse (S. 447), so ist das ebenso einseitig geurteilt, wie der Satz: „Mithin hebt die Orthodoxie Sittlichkeit und Religion in ihrem Wesen auf, insofern sie die Lehre ewiger Strafen und Belohnungen zu dem Bewegenden erhebt" (S. 370), oder wie die Behauptung, dass die Natur und das Natürliche den Christen zu Begriffen der Sünde geworden seien (S. 385). Alledem gegenüber mag gefragt werden, ob die Ableitung des Guten aus dem Schönen bei Shaftesbury, für die der Verf. sich begeistert, wirklich stichhaltig ist. Woher ist denn der soziale Affekt der natürliche und nicht der egoistische? (S. 415). Die Begeisterung des Künstlers, der sich seinem Genius hingibt, führt ebensowenig zum Prinzip des Altruismus wie die Tapferkeit des Gelehrten, der über der Versenkung in seinen Stoff jeden Gedanken an den Genuss des Lebens aufgibt. Ebenso ist die Behauptung nicht bewiesen, dass die sog. höhere Kritik in der deutschen protestantischen Theologie im wesentlichen auf Anregungen Shaftesburys zurückgehe (S. 519), und dass der Romantiker Schleiermacher „bekanntlich als erster unter uns Deutschen in selbständig produktiver Forschung auf die Antike zurückging" (S. 274), ist desgleichen eine etwas kühne Formulierung. Ueberhaupt gewinnt man den Eindruck, dass der Verf., sobald er auf religiöse und theologische Fragen zu sprechen kommt, gar zu sehr aus zweiter, wenn nicht aus dritter Hand schöpft. Aber schliesslich ist das ja auch nicht seine Hauptaufgabe gewesen. Soweit es sich um eine Einführung in die Gedankenwelt Shaftesburys handelt, wird auch der Theologe dem Verf. für seine grosszügige und fesselnde Darstellung nur dankbar sein können.

Walter-Wien.

Behm, D. Dr. Heinrich (Oberkirchenrat in Schwerin), **Zur Frage der Weltanschauung.** (Sonderabdruck aus der Festschrift zur 350jährigen Jubelfeier des Friedr. Franz-Gymnas. zu Parchim.) Parchim 1919, H. Wehdemann (59 S. gr. 8).

Das besonders Wertvolle dieser kleinen Schrift liegt darin, dass sie sorgsam jene erkenntniskritischen Grenzpfähle absteckt, wie sie durch Kant und Schleiermacher gefordert wurden, und wie sie sich trotz aller neueren Versuche, eine diese Grenzen überspringende Erkenntnismetaphysik zu gestalten, immer wieder bewährt und durchgesetzt haben. Es ist gut, wenn uns das eigentlich Selbstverständliche von neuem gesagt wird, dass der Glaube der Naturforschung gegenüber durchaus neutral sein könne und müsse; denn in gut gemeinter, allzu populärer Apologetik wird ja immer noch gegen diesen einfachen Grundsatz reichlich gesündigt. Es gibt immer noch Leute, die es nicht einsehen wollen, dass die Bibel kein Lehrbuch der Naturgeschichte ist, sondern „das urkundliche Zeugnis einer Geschichte, in der Gott im Personleben der Menschheit wirksam sich bezeugt hat". Also, der Verf. empfiehlt ein apologetisches Verfahren, das seinen alleinigen und wirklich zureichenden Grund

in der Selbstgewissheit des christlichen Offenbarungsglaubens hat. Gerade von diesem Standorte aus kann man z. B. den modernen Monismus recht deutlich als das aufzeigen, was er ist, „eine eigentümliche Mischung von Wissenschaft und Dichtung". Nicht irgendwelche philosophische Spekulation, sondern die klar bestimmte Glaubensposition gibt die Lösung für die grossen Weltanschauungsfragen, wie z. B.: Woher denn das Uebel, das Leid in der Welt?

Es soll dem tiefschürfenden Büchlein keinen Eintrag tun, wenn ich zu einigen Einzelheiten ein kleines Fragezeichen setze. Darf man „das Kunstwerk", auch das edle und erhabene, wirklich so schlechthin „eine Welt ohne Wirklichkeit" nennen? Gibt es nicht eine Ideenwirklichkeit (man braucht sie nicht nur im Sinne Platos zu fassen), auch wenn sie dem Christlich-Heilsgeschichtlichen ganz fern läge? Hat Goethe mit dem berühmten „Wer darf ihn nennen und wer bekennen: Ich glaub' ihn?" wirklich nur „die Wahrheitslosigkeit der ästhetischen Religiosität" schildern wollen? Goethe hat doch gerade eine pantheisierende Gefühlsreligion dem Offenbarungschristentum als das Wertvollere gegenüberzustellen versucht. Recht vorsichtig sollte man mit einer apologetischen Verwertung des kranken Nietzsche sein. Es mag sich ja begeben haben, dass über das entgeistete Gesicht des Wahnsinnigen beim Glockenläuten „ein verklärtes Lächeln" ging; aber es ist doch ein bisschen romantische Absichtsdeutung, wenn man sagt, das sei gewesen, „wie wenn in seiner Seele der Gott seiner Kindheit erwachte und entschwundener Gottesfriede die kampfwunde Seele grüsste". Das berühmte Pauluswort vom Spiegel mag sicherlich den Sinn haben, dass unser Gotteserkennen nur Stückwerk ist; aber ob der Vergleichspunkt darin gipfelt, dass wir „Gott und Welt auch nur so in unser Bewusstsein aufnehmen, wie sie im Wirken und Erscheinen uns zugewandt sind"? Vielleicht wird man — mit Seeberg — gut tun, zum Verständnis der Stelle Platos Höhlengleichnis im 7. Buche der „Republik" heranzuziehen.

Dr. A. Schröder-Leipzig.

Siegmund-Schultze, F. Lic., Sozialismus und Christentum. (Furche-Bücherei, Heft 5.) Berlin 1919, Furcheverlag (29 S. 8). 1.50.

Indem der Verf. in seinem Vortrage den Sozialismus als „das System der deutschen Sozialdemokratie", das Christentum als ein Leben unter der Führung Christi fasst, erörtert er kurz erst das historische, dann das ideologische Verhältnis beider, und zwar jedesmal so, wie es sich von beiden Seiten her darstellt, um auf das Ergebnis hinauszukommen, dass beide zusammengehören, indem der Sozialismus als wirtschaftliche Erscheinung im Christentum seine Seele, dieses in jenem seinen Leib finden müsse, „dann könnte diese gewaltigste Kulturbewegung der Neuzeit, die Sozialdemokratie, zu einer wirklichen Kraft werden, und dann könnte das Kirchenchristentum, das augenblicklich so wirkungslos im öffentlichen Leben ist, eine ungeheuere Wirksamkeit entwickeln". Einseitige Parteinahme für die Sozialdemokratie, ungerechte Urteile gegenüber dem Christentum, das gelegentlich (S. 20) mit der (politisch) „rechtsstehenden Seite" gleichgestellt wird, Mangel an Verständnis besonders für das reformatorische Christentum ergeben ein schiefes Bild und unklare Ziele.

Johannes Kunze-Greifswald.

Horneffer, Dr. Ernst (Privatdozent der Philosophie in Giessen), **Der Platonismus und die Gegenwart.** Kassel 1920, Verlag Orma, Carl Magersuppe (144 S. gr. 8).

„Die Not der Zeit wird eine Weltanschauung . . . unter allen Umständen erzwingen. Denn nur auf dem sicheren Grunde einer allgemeinen tragenden Welt- und Lebensanschauung wird das zerstörte individuelle und soziale Leben wieder zu neuen Kräften gelangen können" (S. 35). Mit diesen Worten ist die Tendenz der vorliegenden Schrift bezeichnet. Die Erkenntnis, die vor dem Kriege von weiterschauenden Geistern dann und wann ausgesprochen wurde, dass der Empirismus der Philosophie keinen Damm wider die materialistische Weltbetrachtung zu errichten imstande sei, wird heute allgemeiner. Mit Recht wird dies von Horneffer hervorgehoben und aus verschiedenen Anzeichen begründet. Von Interesse ist dabei seine Besprechung der Vaihingerschen Philosophie (S. 52 ff. 83 ff.). Indem hier die Ideen und Ideale, wenn auch nur als Fiktionen, anerkannt werden, trete das Bedürfnis nach der verbannten Metaphysik wieder auf. Die Interpretation Kants, auf der diese Auffassung ruht, hält Horneffer wenigstens zum Teil für zutreffend. Kant habe wirklich einerseits die Ideen für blosse Fiktionen angesehen, habe aber andererseits doch an ihrer Realität festgehalten. „Kant ist der komplizierteste und problematischste Charakter der Neuzeit, der eben dadurch zum Psychagogen, zum Typus des in inneren Konflikten sich abringenden letzten Jahrhunderts geworden ist" (S. 62), die Kritik der reinen Vernunft ist „das leidenschaftlichste Buch der Weltliteratur" (S. 67). Der gewaltige Konflikt zwischen den ihm innerlich gewissen christlichen Ideen und seiner Erkenntnis der Schranken der Vernunft erkläre diese innere Spannung bei Kant. Ich glaube, dass hierdurch in der Tat ein verborgenes Element in der Seele des grossen Philosophen an das Licht gezogen wird, aber dass der Verf. die Tragweite seiner Beobachtung auch stark überschätzt. Aber dieser innere Konflikt gehe durch das ganze 19. Jahrhundert und finde in Vaihingers Lehre einen den „ganzen krisenhaften Charakter unserer Kultur" bezeichnenden „wahrhaft unheimlichen Ausdruck" (S. 83).

Demgegenüber wünscht der Verf. eine energische Rückkehr zur Metaphysik. Er erblickt in ihr nicht nur einen notwendigen Kulturfaktor, sondern auch einen Denkbedarf jedes menschlichen Geistes. Im Gegensatz zu der Methode des Empirismus hat der Geist Fähigkeit und Bedarf zur intuitiven Erfassung des Ganzen und der Einheit. Er bewegt sich hiermit auf der Bahn einer „ideellen Prolepsis" (S. 38). Man muss diese Gedanken, die ja zum Teil an Bergson, hier und da auch an Külpe erinnern, bei dem Verf. nachlesen. Man wird dabei bedauern, dass der meines Erachtens vielfach treffende und jedenfalls anziehende Ansatz nicht strenger und genauer erwogen und begründet ist. Hier handelt es sich ja um das Entweder—oder der Erkenntnistheorie der Zukunft und damit um die Zukunft der Philosophie sowie die Beziehungen der Theologie zu ihr. Es bildet keinen Ersatz dafür, dass der Verf. des weiteren ausführt, dass wie einst unsere Literatur sich durch den Rückgang auf die Griechen aufgerichtet habe, so jetzt die Philosophie sich an Sokrates und Plato halten müsse. Neben Sokrates steht Christus. Jener lehrte, dass die Tugend selbst das Glück sei, und stellte dadurch den Menschen auf sich selbst, dieser erschloss ihm die Gottinnigkeit. Dies beides — Kultur und Religion — klafft auseinander in der Geschichte des Christentums. Der Kultur fehlt die religiöse Grundlage, der Religion der Sinn für die Wirklichkeit. Diesen Gegensatz hat zwar die Theologie

des 19. Jahrhunderts zu überwinden versucht. Es ist ihr aber missglückt, weil sie „bisher kein wahrhaft lebendiges Verhältnis zur Antike in ihrer sittlichen Ausprägung, zu Sokrates und Platon, habe gewinnen können" (S. 137). Für die bisher nicht erreichte Synthese zwischen Christus und Sokrates werde aber durch den Rückgang auf Plato der grosse Erzieher gewonnen werden.

Ich gestehe, dass ich mit diesen Gedanken wenig anzufangen weiss. Weder ist es richtig, dass Plato bisher zu Kirche und Theologie keinen Zutritt gehabt habe, noch kann ich mir viel davon versprechen, wenn zu dem häufigen „Zurück zu" der letzten Jahrzehnte nun ein neues hinzugefügt wird: „Zurück zu Plato!" Soll Plato als Symbol des Idealismus gelten, so stimme ich gern zu. Soll aber mehr damit gesagt sein, so vermag ich zunächst daraus nur die gute Meinung herauszuhören. Soll ein derartiges Programm überzeugend wirken, so muss es auf wissenschaftlichem Wege genau erweisen, wie wirklich die grossen Fragen der Metaphysik in unserer wissenschaftlichen Gesamtlage im Anschluss an Plato wirkungskräftig belebt werden können. Darum handelt es sich und nicht um Weissagungen, deren Erfüllung im besten Falle in weitem Felde liegt. Wenn uns Horneffer eine derartige Arbeit vorlegt, so bin ich gern bereit, aus ihr zu lernen. Das Problem, von dem er ausgeht, ist in der Tat das wissenschaftliche Grundproblem der Zeit. Wenn die Schrift dies auch den Theologen klarmachen hilft, so ist sie nicht umsonst geschrieben. Aber wichtiger noch wäre es, wenn der Verf. einen wirklichen Lösungsversuch des Problems unternähme, sei es im Anschluss an Plato, sei es — was ich fast vorziehen würde — in freier Auseinandersetzung.

R. Seeberg-Berlin-Halensee.

Graue, Paul D. (Oberhofprediger u. Kirchenrat z. D.), **Kirchliche und staatliche Aufgaben des freien Christentums.** Leipzig 1920, M. Heinsius Nachf. (149 S. 8). 5 Mk.

Wie der Titel besagt, erörtert der Verf. von seinem Standpunkte aus die Fragen des Kirchenwesens, des kirchlichen Lebens und Arbeitens, die heute zur Verhandlung stehen. Der Verf. sagt selbst, dass er „wenig wirklich Neues" biete. Immerhin ist, was er sagt, so individuell geprägt, dass es sich mit Interesse lesen lässt, vorausgesetzt, dass es den Leser interessiert zu erfahren, was einer, der die Kirche weder kennt noch will, sondern eine Volksinstitution zur Pflege des allgemeinen religiösen Lebens an ihre Stelle schiebt, über kirchliche Fragen zu sagen hat. Der Verf. bekennt sich mit freudigem Stolz als „freisinniger Christ". Dieser wurzelt ihm „im Lebensgeist Jesu Christi", „im Lebensgeist der Reformation" und „im Lebensgeist der neuen Wissenschaft"; das entscheidende unter diesen drei Momenten ist das dritte; unter der neuen Wissenschaft versteht er die Theologie, die, in weltlichen Massstäben befangen, die göttliche Offenbarung vergewaltigt.

Der Verf. tritt selbstverständlich für den sog. Gemeindegedanken ein. Mit Recht. Hier aber feiert er Sulze als das A und O in der Vertretung desselben. Dass es so gewesen sei, ist förmlich ein liberales Parteidogma geworden. Dass viele diesen Gedanken theoretisch und praktisch vertreten haben, die von Sulze nichts wussten, scheint man nicht zu wissen, und dass gerade die spezifisch Sulzeschen Pläne, weil auf einem phantastischen Gemeindeverständnis aufgebaut, gescheitert sind, wird ignoriert. Gefordert wird von der Kirche, sowohl im

wirtschaftlichen wie im politischen Leben die sittlichen Grundsätze energischer zu vertreten als bisher, was sein Recht hat, sofern das nicht in Dilettantismus hineinführt.

Die Kirche will er staatsfrei, von einem Geistlichen geleitet; die Oberpfarrer (Superintendenten) aber und die Landespfarrer (Generalsuperintendenten) sollen im Regiment nur beratende Stimmen haben. Die Kirchenbücher sind, abgesehen vom Taufregister, abzuschaffen, dagegen Gemeindelisten zu führen. Alle Amtshandlungen sind den Laien zur Ausführung freizustellen; die Kanzel soll jedem geeigneten Gemeindeglied offen stehen und die Liturgie von der Gemeinde selbst geordnet werden. Für den Kirchbau wird das bekannte Gruppensystem gefordert, auf Pflege der Sitte mit Recht Wert gelegt und von der Einräumung der Kirchen für Gemeindeabende und vaterländische Abende ein Wachsen des kirchlichen Sinnes erwartet.

Ganz besondere Hoffnungen aber dafür, dass wir aus unserem Kirchenelend herauskommen, setzt der Verf. auf „den staatlichen Religionsunterricht". Eventuell genügt es ihm, wenn in diesem Religionsunterricht Gott auch nur „als eine uns Menschen überlegene kosmische Ordnung" zur Geltung kommt. Für diesen Unterricht fordert er einen kurzen „Bibelauszug vereinigt mit einem Auszug aus dem edelsten Weisheitsschatz aller Zeiten". Das nennt er „eine bis zur Gegenwart fortgeführte Bibel". Bedingung für eine volle Wirksamkeit dieses allen die Schule besuchenden Kindern (Katholiken, Evangelischen, Dissidenten, Juden usw.) gemeinsam zu erteilenden Religionsunterrichts ist sein obligatorischer Charakter. Ein Lehrer möge denselben zu erteilen ablehnen; die Kinder aber sollen alle zur Teilnahme verpflichtet sein!!

Wie kämen wir auch sonst aus unserem Kirchenelend heraus! Wir müssen heraus aus der Dogmenkirche, die der Grund alles unseres Elends ist. Ihre Schuld ist es, dass wir sittlich zurückbleiben und das Christentum im Weltkrieg so jämmerlich versagt hat. Diese Dogmenkirche unterliegt dem Verdacht, „Unwahrhaftigkeit" und „Unsauberkeit des Denkens" zu fordern, pflegt „Verengung und Verblödung der Pfarrer". Sie hat Gefallen an „biblischen Zaubergeschichten" und „Konventikeltheologie". Helfen kann uns nur „wirkliche Aufklärung", besonders in „biblischen und kirchengeschichtlichen, aber auch in religionsphilosophischen und sittlichen Fragen". Die Losung sei Christusgeist! Die Kirche werde statt Dogmenkirche Gesinnungskirche! Nur auf diesem Wege hat die Kirche eine Zukunft. Der Verf. hat augenscheinlich keine Ahnung davon, dass die Kirche in ihren Dogmen die Lebensschätze hütet, aus denen „Gottinnigkeit, Reinheit, Liebe und Schaffensfreude", die er fordert, erwachsen; er stellt sich die Vertreter der Dogmenkirche vor als Leute, denen das Christentum wesentlich in Vorstellungen besteht und christliche Erziehung im Einpauken solcher.

Ich schliesse mit dem Schluss seiner Vorrede: „Meine Worte wenden sich zunächst an kirchlich freiheitliche Kreise. Aber von ganzem Herzen würde ich mich freuen, wenn auch orthodoxe Christen sich für sie interessieren würden. Ist doch die Grundfrage meiner Schrift die: wie wir eine gemeinsame Grundlage kirchlichen Zusammenlebens finden können bei gleichzeitiger möglichster Freiheit im Denken. Einigkeit im Allerinnersten: sie zu finden, ist für uns heilige Lebensnotwendigkeit."

Verstehen wir uns noch? D. Theodor Kaftan.

Pohl, Dr. Heinrich (o. ö. Prof. für öffentl. Recht u. Politik an der Universität Rostock), **Zur Geschichte des Mischehenrechts in Preussen.** Berlin 1920, Ferd. Dümmler (65 S. gr. 8). Geh. 6.50.

Von der Obrigkeit schreibt Luther einmal, sie sei „ein weltliches Regiment durchs Schwert, auf dass diejenigen, so durchs Wort nicht wollen fromm und gerecht werden zum ewigen Leben, dennoch durch solch weltlichs Regiment gedrungen werden, fromm und gerecht zu sein vor der Welt". Dieser Auffassung von der Staatsgewalt als Hüterin äusserlicher christlicher Zucht und Sitte wird man gemahnt, wenn man Pohls Schriftchen „Zur Geschichte des Mischehenrechts in Preussen" liest, und besonders, wenn man zur Darstellung des Kernstücks, der Order vom 7. Juni 1853, gelangt.

Das Allgemeine Landrecht Teil II, Tit. 2, § 76 ff. in Verbindung mit der Kgl. Deklaration vom 21. November 1803 hatte Kinder aus gemischten Ehen der Religion des Vaters zugesprochen, Verträge unter Ehegatten, die zu einer Abweichung von dieser Vorschrift verpflichten sollten, verboten und Widersprüche von anderer Seite untersagt. In den Provinzen Rheinland und Westfalen hatte die Deklaration keine Geltung erlangt. Während aber in den älteren Landesteilen des Westens die mildere Praxis der Bischöfe der östlichen Provinzen geübt wurde, stellte man sich in den vormals geistlichen Gebieten, namentlich Köln und Trier, auf den streng kanonischen Standpunkt. Zunächst suchten die Oberpräsidenten im Verwaltungswege auszugleichen. Allerhöchste Kabinettsorder vom 17. August 1825 dehnte dann die erwähnte Deklaration auch auf Rheinland und Westfalen aus. Sie bekämpft insbesondere das Verlangen der katholischen Seite, dass der nichtkatholische Eheteil die katholische Kindererziehung verspreche. Nach längerem Hin und Her, in welches auch das Breve „Literis altero abhinc" vom 25. März 1830 mildernd eingriff, geschah am 15. März 1853 trierischerseits ein Vorstoss. Ein Erlass verbot den Pfarrern ausser in Notfällen die dispensatio ab impedimento mixtae religionis. Päpstliche Dispensation darf nur nachgesucht werden bei eidlicher Zusicherung katholischer Kindererziehung durch den nichtkatholischen Nupturienten. Selbst dann aber darf nur passive Assistenz und nur ausserhalb der Kirche geleistet und nicht proklamiert werden. Anlässlich eines angeforderten Gutachtens des evangelischen Oberkirchenrats ging die Krone zwar nicht mit einem allgemeinen kirchenregimentlichen Erlass vor, dagegen bedrohte der König als oberster Kriegsherr mit der Order vom 7. Juni 1853 jeden evangelischen Offizier des ganzen Heeres, der sich dem katholischen Begehren fügte, mit sofortigem Abschied. Kabinettsorder vom 23. Dezember 1873 schärfte die Order dem gesamten Offizierskorps wiederholt ein.

Der Kampf wurde katholischerseits insbesondere mit dem Hinweis auf die Imparität geführt. Er hatte 1894 soweit Erfolg, als der Allerhöchste Erlass vom 29. Mai d. J. verfügte, dass bei der Erteilung des Ehekonsenses an Militärpersonen vom Feldwebel abwärts lediglich die kirchliche Trauung, nicht mehr die nach den Gebräuchen einer bestimmten Konfession Voraussetzung bilden sollte. Für die Offiziere blieb es beim alten, und damit blieb auch der Streit um die Kabinettsorder. Da aber bereits von den Bischöfen mehrfach Entgegenkommen bewiesen worden war, so war praktisch alles darauf zugespitzt, dass evangelische Offiziere in irgend welcher Form vor der katholischen Trauung katholische Kindererziehung zusicherten. Die Polemik dauerte fort. Als neues Moment gegen die Kabinettsorder wurde ihre Verfassungswidrigkeit vorgebracht (Art. 12 preuss. Verf.-Urk. v. 31. Jan. 1850). Eine tatsächliche Aenderung der Rechtslage ist bis zum Zusammenbruch der kgl. preussischen Armee der Oeffentlichkeit nicht bekannt geworden.

Nach dieser historischen Darstellung prüft Pohl die Rechtsgültigkeit der Kabinettsorder. Sie hätte nach Art. 44, 46 der preussischen Verfassungsurkunde ministerieller Gegenzeichnung bedurft. Da diese nicht erfolgt war, so war die Order ungültig. Da indessen die Angehörigen des Offizierskorps dem Befehle des obersten Kriegsherrn unbedingt zu gehorchen verpflichtet waren, so konnte diese Ungültigkeit nicht zur Wirkung kommen. Nächstdem verstiess die Order gegen die durch Art. 12 V.-U. gewährleistete Bekenntnisfreiheit. Alles in allem war die Kabinettsorder ein begreiflicher Abwehrakt der evangelischen Kirche in Preussen, der aber um deswillen fehlerhaft sein musste, weil sich dazu der Summus episcopus der Mittel des obersten Kriegsherrn bediente. Dr. jur. Rudolf Oeschey-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibelausgaben u. -Uebersetzungen. Boehmer, Julius, Unsere Lutherbibel im Kampfe mit d. Fremdworte. Ein Beitrag zu ihrer weiteren und endgültigen Verdeutschung. Langensalza, Dieterich (48 S. 8). 2.50. — **New Testament,** The Coptic version of the. In the southern dialect. With crit. apparatus, literal English transl. Vol. 4. 5. Oxford, Clarendon Press (8). 63 s.

Biblische Einleitungswissenschaft. Vorträge zur Einführung in die Bibel. Heft 1: Zänker, Stud.-Dir. Lic. O., Die Gottesoffenbarung der Bibel. Heft 2: Heim, Prof. K., Die Weltanschauung der Bibel. Leipzig, A. Deichert (III, 84 S.; IV, 87 S. gr. 8). Je 3.60.

Exegese u. Kommentare. Heiligstedt, Dr. August, Präparationen zu den Psalmen, mit d. nötigen d. Uebers. u. d. Verständnis d. Textes erleichternden Anmerkungen. 9. Aufl., hrsg. v. O. Unbekannt. Leipzig, F. Hirt & Sohn (IV, 177 S. gr. 8). 4 ℳ.

Biblische Geschichte. Doerr, Prof. Dr. Frdr., Der Prozess Jesu in rechtsgeschichtl. Beleuchtung. Ein Beitrag zur Kenntnis d. jüd.-röm. Provinzialstrafrechts. Stuttgart, W. Kohlhammer (IV, 84 S. gr. 8). 5.50. — **George,** Henry, Moses, der Gesetzgeber. (Die Weltbücher. Eine jüdische Schriftenfolge. 7 u. 8.) Berlin, Welt-Verlag (53 S. 8). 3.50. — **Jackson,** Feakes, & **Kirsopp,** Lake, The Beginnings of christianity. P. 1. The Acts of the Apostles. Vol. 1. Prolegomena. 1. The Jewish, gentile and christian backgrounds. London, Macmillan (8). 18 s.

Patristik. Dionysius Areopagita, On the divine namens and the mystical theology. By C. E. Rott. (Translations of christian literature series.) London, S. P. C. K. (8). 7 s. 6 d.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Archivinventare, Württembergische. Hrsg. v. d. württemberg. Kommission f. Landesgeschichte. 12. Heft: Merk, Gustav, Die Pfarr- u. Gemeinderegistraturen des Oberamts Riedlingen. Stuttgart, W. Kohlhammer (VI, 113 S. gr. 8). 2.50. — **Buchberger,** Gen.-Vik. Dr. M. (Umschl.: A.), Die Kulturarbeit d. kathol. Kirche in Bayern. In Verbindung m. Fachgelehrten hrsg. München; Regensburg, Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz (294 S. 8). 14 ℳ. — **Heeney,** W. Bertal, Leaders of the Canadian church. Ed. with a pref. London, S. P. C. K. (8). 10 s. 6 d. — **Pfennigsdorf,** Pfr. Kons.-Rat Lic. Oskar, Zur Volkskirche hindurch! Kirchl. Bausteine f. d. neue Zeit. 2., verb. Aufl. Dessau, Evang. Verlag (80 S. 8). 3 ℳ.

Papsttum. Pastor, Ludwig Frhr. v., Geschichte d. Päpste seit d. Ausgang d. Mittelalters. 7. Bd.: Geschichte d. Päpste im Zeitalter d. kathol. Reformation u. Restauration: Pius IV. (1559—1565.) 1.—4. Aufl. Freiburg i. B., Herder & Co. (XL, 706 S. gr. 8). 36 ℳ.

Orden und Heilige. Mortier, R. P., Histoire abrégée de l'ordre de Saint Dominique en France. Tours, Mame (8). 10 fr. — **Sabatier,** Paul, Leben des hl. Franz v. Assisi. (Autor. Uebertr. aus d. Franz., bewirkt durch Margarete Lisco.) (Europäische Bücher.) Zürich, M. Rascher (320 S. 8). 10 ℳ.

Dogmatik. Werner, weil. Past. Herm., Blicke ins Jenseits oder Die christliche Lehre vom Zustand nach dem Tode dargestellt. 5., verm. u. verb. Aufl. Berlin, Deutsche evang. Buch- u. Traktatgesellschaft (239 S. 8). 5.50. — **Zickendraht,** Priv.-Doz. Lic. Karl, Der evang. Glaube als organ. Leben. Habilitationsvorlesung. Basel, Helbing & Lichtenhahn (32 S. 8). Fr. 1.20.

Homiletik. Josephson, Herm., Psalter u. Harfe, wacht auf! 17 Liederpredigten. Halle, C. Ed. Müller (92 S. 8). 5.50. — **Loofs,** Prof. Dr. Frdr., Der Ewigkeitsglaube. In 5 akadem. Predigten behandelt. Halle, C. Ed. Müller (64 S. 8). 3.50.

Katechetik. Borchert, Otto, Bausteine zum Konfirmandenunterricht. Braunschweig, H. Wollermann (87 S. 8). 5 ℳ.

Erbauliches. Borchert, Otto, Der Goldgrund d. Lebensbildes Jesu. 2 Tle. 1. Des Goldgrundes Echtheit. Eine apologet. Studie. 4., mehrfach bericht. u. ergänzte Aufl. 2. Die Herrlichkeit Jesu. (Des Goldgrundes Schönheit.) Ihren Verächtern u. Bewunderern neu gezeigt. 2., mehrfach bericht. u. ergänzte Aufl. (3. u. 4. Taus.) Braunschweig, H. Wollermann (VIII, 144 S.; XI, 316 S. 8); Kart. 6 ℳ; Kart. 10 ℳ; in 1 Pappbd. 18 ℳ. — **Lauerer,** Rekt. Pfr. Lic. Hans, Was heisst u. wie wird man e. christl. Persönlichkeit im Sinne des Luthertums? 2. Aufl. Neuendettelsau, Buchh. d. Diakonissenanstalt (89 S. 8). Pappbd. 5 ℳ.

Mission. Handbuch der Volksmission. Hrsg. v. Dir. Past. Lic. Gerh. Füllkrug. 4. Aufl. Schwerin, F. Bahn (IV, 228 S. gr. 8). 6 ℳ.

Kirchenrecht. Abhandlungen, Kirchenrechtliche. Hrsg. von Prof. Ulrich Stutz. Heft 96: Nottarp, Priv.-Doz. Dr. Herm., Die Bistumserrichtung in Deutschland im 8. Jh. Stuttgart, F. Enke (VII, 259 S. 8). 34 ℳ. — **Römer,** Christian, Evangelium, Bekenntnis u. Kirche. Ein Wort zur kirchl. Verfassungsfrage. Stuttgart, Quell-Verlag d. ev. Gesellschaft (80 S. 16). 1 ℳ.

Philosophie. Böhme, Jakob, Vom übersinnl. Leben. Gespräche e. Meisters u. Jüngers. Hrsg. u. eingel. v. Walter von Bühl. 3. bis 5. Aufl. Berlin, J. Baum (45 S. 16). 1.20. — **Brücke,** Die, zum Jenseits. Eine Sammlung Veröffentlichungen üb. Seelenleben u. -Forschung, Unsterblichkeit u. Fortleben nach dem Tode im Jenseits. Mit Unterstützung berufener Gelehrter aus allen Zweigen der Wissenschaft und guter Medien hrsg. von Emil Abigt. 3. Bd. u. 4. Bd. 2. Tl.: Diesseits u. Jenseits. 1. Arnold, Hans, Zwei Welten. Eine Sammlung gutbeglaubigter Erlebnisse, die überzeugend beweisen, dass unsere Verstorbenen noch leben. 2. (Tl.) Tafel, J. F. J., Die Beweise d. Unsterblichkeit u. Wiedererinnerungskraft der Seele. Arnold, Hans, Willst du gesund werden? (Joh. 5, 6). Der Arzt für Körper u. Seele. 6. Aufl. Wiesbaden, Verlagsanstalt E. Abigt (318 S. gr. 8 m. 1 Titelbild; 256 u. 61 S. gr. 8 m. 1 Titelbild). Je 6 ℳ. — **Cohn,** Herm., Gedanken üb. Monismus u. aphorist. Betrachtungen. Frankfurt (Main), Sänger & Friedberg (58 S. kl. 8). 2.75. — **Elsenhans,** Prof. Dr. Thdr., Lehrbuch d. Psychologie. Mit 19 Abb. Unveränd. Abdr. d. 1. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (XXIII, 434 S. Lex.-8). 18 ℳ. — **Heussner,** Sem.-Dir. Dr. Alfred, Einführung in d. Psychologie. 2., durchges. Aufl. 3.—5. Taus. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 247 S. 8). 6 ℳ.

— **Kant,** Immanuel, Sämtliche Werke in 6 Bdn. (Grossherzog Wilhelm Ernst Ausg.) Hrsg. von Felix Gross. Bd. 5: Moralische Schriften. Leipzig, Insel-Verlag (753 S. 8). Lwd. 14 M. — **Much,** Hans, Auf d. Wege des Vollendeten. 2., verm. Aufl. Hamburg, Freideutscher Jugendverlag (III, 110 S. 8). 7 M. — **Schopenhauer,** Arthur, Sämtliche Werke. Hrsg. von Eduard Grisebach. V. 2., bericht. Abdr. Parerga u. Paralipomena: kleine philosoph. Schriften. 2 Bde. Leipzig, Reclam (696 S. 8). 6 M. — **Simon,** Geh. Konsist.-R. Prof. Thdr., Grundriss der Geschichte der neueren Philosophie in ihren Beziehungen zur Religion. (Sammlung theol. Lehrbücher.) Leipzig, Deichert (X, 196 S. gr. 8). 9 M. — **Wittmann,** Lyz.-Prof. Dr. Michael, Die Ethik des Aristoteles. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz (XIX, 355 S. 8). 10 M. — **Wust,** Dr. Peter, Die Auferstehung d. Metaphysik. Leipzig, F. Meiner (X, 280 S. 8). 10 M.

Schule und Unterricht. **Tögel,** Prof. Dr. Herm., Der Werdegang der christlichen Religion. Bd. 2: Der Herr der Menschheit. 2. Aufl. Bd. 3: Die ersten Christen. Leipzig, J. Klinckhardt (XVI, 283 S.; VIII, 209 S. 8). Pappbd. 7.20 u. 6 M. — **Traue,** Georg, Das Universitätsstudium der Volksschullehrer in Preussen. Eine Zusammenstellung d. amtl. Erlasse, Verfügungen u. Bestimmungen. Halle, Buchh. d. Waisenhauses (124 S. gr. 8). 6 M. — **Wegen,** Auf, zur Persönlichkeit. 4. Bd.: Wehnert, Prof. Dr. Bruno, Erziehungsunterricht, der neuzeitl. Religionsunterricht. Altenburg, B. & W. Fischer (87 S. 8). 3.60.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Al-Baghadi,** Abu-Mansur' abd-al-Kahir ibn-Tahir, Moslem schisms and sects (al-fark Bain al-firak) being the history of the various philosophic systems developed in Islam. P. 1. Transl. from the Arabic by Kate Chambers Seeley. (Columbia Univ. oriental studies. Vol. 15.) New York, Columbia Univ. Press (8). 2 $. — **Fischer,** Prof. Oskar, Auferstehungshoffnung in Zahlen. Ein Beitrag zur Kenntnis d. Altertums. Leipzig, Dieterich (63 S. gr. 8). 5 M.

Judentum. **Gorion,** Micha Josef bin (Mich. Jos. Berdyczewski), Die Sagen d. Juden. Gesammelt u. bearb. (3. Bd.) Die zwölf Stämme. Jüdische Sagen u. Mythen. (Die Texte sind verdeutscht von Rahel Ramberg[-Berdyczewski].) Frankfurt (Main), Literar. Anst. Rütten & Loening (XII, 308 S. 8). 15 M. — **Lage,** Die, d. Juden in d. Ukraine. Eine Dokumentensammlung. (Bearb. v. Dr. Wladimir Lewitzkyj u. Gustav Specht. Hrsg. vom ukrain. Pressedienst. Berlin, Ukrain. Pressedienst; (Berlin, Russ. Buchh. H. Sachs) (77 S. 8). 3 M. — **Lehren,** Die, d. Judentums nach d. Quellen. Hrsg. vom Verband d. deutschen Juden. 1. Tl.: Grundlagen, Die, d. jüd. Ethik. Mit Einleitungen v. (Rabb.) Dr. L. Baeck, Dr. S[imon] Bernfeld, Prof. Dr. J. Elbogen, (Rabb.) Dr. S. Hochfeld, (Rabb.) Dr. A. Loewenthal. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn (158 S. gr. 8). 6 M. — **Mendelssohn,** Sidney, The Jews of Africa. London, Kegan Paul (8). 10 s. 6 d. — **Derselbe,** The Jews of Asia. Ebd. (8). 10 s. 6 d.

Soziales. **Christentum u. soziale Frage.** 6. Heft: Christliches und Widerchristliches im modernen Sozialismus. 2 Vorträge. Geyer, Hauptpred. D. Dr. [Christian], Der Sozialismus als Apologet d. Christentums. Pauli, Pfr. August, Christentum u. soziale Frage. München, Ch. Kaiser (63 S. 8). 4 M.

Zeitschriften.

Archiv für Reformationsgeschichte. Nr. 65 = 17. Jahrg., 1. Heft: G. Kawerau, Aus dem Wittenberger Universitätsleben. A. Wahl, Beiträge zur Kritik der Ueberlieferung von Luthers Tischgesprächen der Frühzeit. R. Stölzle, Ein unbekanntes deutsches Lied des Paul Schede Melissus. Th. Wotschke, Johann Laski und der Abenteurer Heraklid Basilikus. E. Hirsch, Melanchthon u. sein Interim. G. Bossert, Drei Briefe Melanchthons. G. Stuhlfauth, Zum Passional Christi und Antichristi.

Diözesan-Archiv, Freiburger. N. F. Bd. 20, 1919: Beiträge zur Reformationsgeschichte Badens. 2. Hälfte, T. 2: K. F. Lederle, Zur Geschichte der Reformation u. Gegenreformation in der Markgrafschaft Baden-Baden vom Tode Philiberts bis zum Ende der kirchlichen Bewegungen (1569—1635). E. Fleig, Die Aufhebung des Klosters Hohenalb. H. Lauer, Die theologische Bildung des Klerus der Diözese Konstanz in der Zeit der Glaubensneuerung. F. Hefele, Die kirchengeschichtliche Literatur Badens in den Jahren 1914 bis 1918.

Oriens christianus. N. S. 9. Bd., 1920: H. Lietzmann, Sahidische Bruchstücke der Gregorios- u. Kyrillosliturgie. Hrsg. L. Mohler, Eine bisher verlorene Schrift von Georgios Amirutzes über das Konzil von Florenz. A. Baumstark, Ein frühchristliches Theotokion in mehrsprachiger Ueberlieferung u. verwandte Texte des ambrosianischen Ritus. F. Haase, Die Chronik des Josua Stylites. E. Wellesz, Studien zur äthiopischen Kirchenmusik.

Revue Bénédictine. Ann. 31, No. 4, Oct. 1914—1919: De Bruyne, Étude sur les origines de la Vulgate en Espagne. U. Berlière, La Congrégation bénédictine de Chalais.

Studien, Franziskanische. 7. Jahrg., 1920, 2. Heft, April: M. Grabmann, Der Liber de exemplis naturalibus des Franziskanertheologen Servasanctus. J. Klein, Intellekt u. Wille als die nächsten Quellen der sittlichen Akte nach Johannes Duns Skotus. G. Buchwald, Die Franziskaner der Matricula ordinatorum des Hochstifts Merseburg. A. Schaefer, Die Aufzeichnungen des Franziskanerobservanten Johannes Ulrich von Kaisersberg über seine Verhandlung mit Konrad Sam vor dem Ulmer Rat am 5. August 1525.

Tijdschrift, Gereformeerd Theologisch. 21. Jg., 1920, 1. Afl., Mei: H. W. van der Vaart Smit, Nawoord op mijn artikelen over het modernisme. K. Schilder, De Ondergang van den Antichrist. T. Ferwerda, Kroniek.

Zeitschrift, Internationale kirchliche. 10. Jahrg., Nr. 1, Jan./März 1920: Weltkonferenz zur Erwägung von Fragen betr. Glauben u. Kirchenordnung. Bericht der nach Europa u. dem Osten entsandten Abordnung. Aus dem Englischen übersetzt von E. H. J. van Harderwijk, Les congrès anciens-catholiques internationaux. Discours. H. Koch, Tertullian u. Cyprian als religiöse Persönlichkeiten. A. Küry, Kirchliche Chronik.

Zeitschrift, Neue kirchliche. 30. Jahrg., 1919, 6. Heft: E. Sellin, Die alttestamentliche Hoffnung auf Auferstehung u. ewiges Leben (Schl.) A. Matthaei, Jakobus Acontius, mit bes. Berücksichtigung seiner Gedanken über Toleranz. — 8. Heft: Boeckh, Revolution u. Kirche. Elert, Reduktion u. Restriktion in der Dogmatik. — 10. Heft: H. Hoppe, Aegypten u. das Alte Testament. F. Nägelsbach, Die hohen Forderungen der Bergpredigt Matth. 5, 33—42. O. Clemen, Die „Lutherbibel" von Kalocsa. — 11. Heft: A. Alt, Hosea 5, 8—6, 6. Ein Krieg u. seine Folgen in prophetischer Betrachtung. H. Eberlein, Seelsorge u. Politik. — 12. Heft: Chr. Bürckstümmer, Das Recht des kirchlichen Religionsunterrichtes. R. H. Grützmacher, Das Gewissen. Th. Kaftan, Hoffmanns Exegese.

Zeitschrift für Theologie u. Kirche. N. F. 1. Jahrg., 1920, 1. Heft: Die neue Folge der Zeitschrift. Bornhausen, Der Sinn des Lebens u. der Glaube an Jesus Christus. Heim, Ottos Kategorie des Heiligen und der Absolutheitsanspruch des Christusglaubens. Steinmann, Die Weltansicht der blossen Tatsächlichkeit u. ihre Ueberwindung.

Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften

gemeinfasslich dargestellt von

Dr. Ferd. Weber.

Nach des Verfassers Tode herausgegeben von

Franz Delitzsch und Georg Schnedermann.

(Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie" oder „Die Lehren des Talmud".)

Zweite verbesserte Auflage. Brosch. M. 8.—, geb. M. 9.50.

Hierzu 150% Teuerungszuschlag.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

W. Preger:

Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.

Nach den Quellen untersucht und dargestellt.

I. Band: Bis zum Tode Meister Eckhart's. 9 Mk.

II. Band: Aeltere und neuere Mystik in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Heinrich Suso. 9 Mk.

III. Band: Tauler. Der Gottesfreund vom Oberlande. Merswin. 9 Mk.

Hierzu 150% Teuerungszuschlag.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke; Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.